Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 36

Artikel: Sieben kehren heim [Fortsetzung]
Autor: Renaud, Jeanne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649354

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SIEBEN KEHREN HEIM

JEANNE RENAUD

Schluss

Sybil trat in einen mittelgrossen Raum, der in einer Ecke den unvermeidlichen Engadiner Erker mit blühenden Geranientöpfen enthielt. Auch standen auf dieser Seite der Esstisch und mehrere Stühle im Biedermeierstil.

Die andere Seite des Zimmers nahmen fast ganz der grosse Engadiner Ofen mit Sitzecke sowie der Stutzflügel ein. Sybil trat an das schöne Instrument und bemerkte, dass der Deckel aus altem Nussbaumholz gefertigt war. Auch die Füsse waren antike Handarbeit.

Die Seite des Raumes, die zum grossen Teil von der Tür ausgefüllt wurde, gab ausserdem noch einem eingelegten Geschirrschrank Platz.

«Dies hier ist ein echter Engadiner Ofen», erklärte Frau Grunder, an diesem herantretend.

Wahrhaftig, dieser war anders als die Kachelöfen, die Sybil von zu Hause kannte! Direkt aus der Wand herausgebaut, wurde er von der Küche aus geheizt. Schönes altes Schnitzwerk umkleidete ihn. Sybil schloss dieses Ofenungetüm sogleich in ihr Herz.

«Hier», sagte die Frau und öffnete eine Tür, die anscheinend in den Ofen hinein führte.

Sybil schaute. Ein Treppchen führte neben dem Ofen, der so niedrig und so breit war, dass man darauf hätte sitzen können, aufwärts.

«Dort geht es in Ihr Schlafzimmer», wies die Haushälterin lächelnd hinauf.

Sybil kroch das Treppchen empor und durch eine Lucke in ein schönes, grosses Zimmer, das zur Hauptsache von einem riesigen Bauernbett ausgefüllt wurde. Einige alte praktische Möbelstücke; Teppiche und Felle auf dem hellen, blankpolierten Fussboden vervollständigten die Einrichtung.

Und wirklich, es war auch hier oben herrlich warm; denn das Wunder von einem Ofen heizte auch dieses Zimmer!

Frau Grunder rumorte inzwischen unter ihr in der Küche. Sybil jauchzte vor Freude einmal laut auf und warf Hut und Mantel ab. Einen Augenblick verhielt sie sich ganz still. Sie schloss die Augen und murmelte wie ein Kind an Weihnachten:

«Lieber Gott, mach', dass es kein Traum ist und dass alles noch da ist, wenn ich die Augen öffne!»

Als Frau Grunder mit dem Nachtessen auf einem Tablett erschien, sass Sybil am Flügel und spielte ein ungarisches Liebeslied. Frau Grunder blieb einen Augenblick stehen und sah ihr liebevoll zu.

«Wie mager sie ist, wie ein Kind», dachte sie. «Wir werden sie ordentlich füttern müssen, das arme Fräulein.»

Sie setzte ihren Vorsatz sogleich in die Tat um, indem sie einen riesigen Berg Omeletten, Konfitüre und Milchkaffee auftrug.

«Meine Hühner haben im Sommer gut gelegt», sagte sie stolz.

Sybil bat sie bereits am ersten Tage mit ihr zu essen, da es ihr allein nicht schmecke. Frau Grunder liess sich nur zu gern überreden. Am Morgen brachte sie Sybil das Frühstück ans Bett, obgleich diese protestierte.

«Herr Brunner hat es so befohlen!» war ihre stereotype Antwort, wenn Sybil gegen allzuviel Güte und Fürsorge Einspruch erheben wollte.

Sybil unternahm weite Spaziergänge in die Umgebung. Sie bedauerte jetzt sehr, dass sie nicht Skilaufen konnte, aber erinnerte sich, dass Ullmann versprochen hatte, es ihr noch diesen Winter in der Nähe Zürichs zu lehren. Die Sonne schien wenig in dieser Jahreszeit, aber Sybil genoss die reine Luft und die körperliche Bewegung des Gehens. Der See mit seiner romantischen Halbinsel oder das Fextal, wurden ihre Lieblingsziele.

Die langen Nachmittage und Abende in der Stille des alten Hauses benutzte Sybil zum Arbeiten. Sie fühlte, dass die Reife ihres Spiels zunahm, dass ihre Technik sich in demselben Masse vollendete, als ihre Ruhe und die Gesundheit ihrer Nerven völlig zurückkehrten.

Oftmals spielte sie spät abends den Valse triste.

«Für Dich», sang ihr Herz, während sie mit geschlossenen Augen die Hände über die Tasten gleiten liess.

Aber zuweilen, wenn sie abends vor dem Einschlafen in ihrem grossen Bauernbett lag, flüsterte sie auch: «Oh Micha, verzeih' mir, dass ich so glücklich bin. —

So kam der Dezember heran. Nachts barst krachend das Eis des jetzt zugefrorenen Sees. Es fiel in diesem Jahr besonders viel Schnee, lustig klingelten an den Frühnachmittagen die von Maloja oder St. Moritz kommenden Schlitten am Hause vorüber.

Ullmann schrieb wenig. Was er wirklich fühlte, konnte und wollte er nicht schreiben. So erzählten seine Zeilen nur alltägliche Dinge. Sybil ging es fast ebenso. Beide wünschten nur den Tag herbei, der sie wieder zusammenführen sollte.

In der ersten Dezemberwoche bat Oskar Brunner Ullmann, einmal in seinem Büro vorbeizukommen. Dieser machte sich gleich am nächsten Tage auf den Weg. Was konnte der alte Herr wollen? Ullmann hatte keine Vorstellung davon. Nachdem der obligate Portwein getrunken worden war, fragte Brunner geradezu:

«Ich wunderte mich ja eigentlich, Sie noch anzutreffen, ich glaubte Sie seien schon im Engadin?»

Ullmann hätte nicht bestürzter sein können, wenn ihn Herr Brunner gefragt hätte, ob er eine Reise nach dem Mond mit ihm unternehmen wolle.

«Im Engadin?» fragte er noch einmal und blickte Brunner noch immer entgeistert an.

«Ja, ja», machte Brunner gleichgültig, «ich glaubte nur, denn ich hatte Frau Grunder gesagt, dass der Verlobte des Fräuleins wahrscheinlich käme, und dass sie ein heizbares Zimmer im unteren Stock für ihn richten solle. Aber das ist natürlich ganz nebensächlich. Ich wollte ja eigentlich über etwas ganz Anderes mit Ihnen sprechen ...»

Ullmann sollte niemals mehr erfahren, was Brunner mit ihm besprechen wollte, denn er sprang so heftig auf, dass sein Portweinglas umstürzte. Er war rot im Gesicht und es sah beinahe so aus, als ob er sich zornig auf den alten Herrn werfen wollte.

«Herr Brunner!» mehr brachte er nicht heraus.

Plötzlich war er wie ein Blitz an der Tür. Die Türklinke schon in der Hand, stotterte er noch: «Sie — Sie — sind — der wunderbarste Mensch, den ich kenne.»

Die Tür fiel mit einem Knall ins Schloss, und man vernahm eilig sich entfernende Schritte, dann blieb alles still. Herr Brunner kicherte vergnügt vor sich hin. Er nahm ein Tuch aus seinem Schreibtisch und begann sorgfältig den verflossenen Portwein aufzuputzen.

«Der gute Portwein», murmelte er kopfschüttelnd. —

Sybil hatte ihren gewohnten Nachmittagsspaziergang heute weiter ausgedehnt als sonst. So dunkelte es bereits, als sie, sich fröhlich den Schnee aus den Haaren schüttelnd, das Haus betrat und laut nach Frau Grunder rief. Diese eilte ihr mit allen Zeichen höchster Aufregung entgegen.

«Besuch ist gekommen, Frl. Géran. Der Herr wartet im Wohnzimmer.»

Sie lächelte spitzbübisch. Aber Sybil achtete vor Erstaunen nicht darauf.

«Besuch?» wiederholte sie gedehnt.

Während Frau Grunder sich in auffallender Eile wieder in ihre Küche zurückzog, öffnete Sybil die Tür zur Wohnstube.

«Hans», sie blieb wie erstarrt stehen.

«S'-bil!» Ohne es zu wissen, hatten sie das Du gefunden.

Sie stürzten sich nicht in die Arme, sie küssten sich auch nicht, sie sprachen nicht einmal. Sie hielten sich nur an den Händen, und um sie her versank die Welt. —

In den wenigen Tagen, die verblieben, ehe Sybil in die Stadt zurück musste, wünschte, hoffte sie nur eines: Die Zeit möge stehen bleiben. —

Hatte sie jemals vorher geliebt? Sie ver-

mochte sich nicht zu entsinnen. Waren ihre Lippen schon jemals von anderen Lippen berührt worden? Es schien ihr unmöglich, dies zu denken. Was war vorher gewesen? Sie wusste es nicht! Sie wusste nur eines: Ihr Leben begann mit dem Tage, da sie sich dem Manne, den sie liebte, ergeben hatte, und die Welt war bis zu diesem Tage nicht da gewesen.

Die Berge und die Wolken, die aus den Tälern heraufstiegen, um den Schnee anzuzeigen, hatte sie vorher dies alles wahrgenommen? Oh, nein!

Ihr Klavierspiel gewann nie gekannte Reife und Vollendung, während ihr Geliebter schweigend im Hintergrunde verharrte, um ihr zu lauschen. —

Drei Tage vor Sybils Konzert fuhren sie zur Stadt zurück. Bevor sie das Haus verliessen, stieg Sybil noch einmal in ihr Zimmer hinauf, um von dem Raum Abschied zu nehmen, in dem sie so glücklich gewesen und — in welchem sie zur Frau geworden war.

Als sie das Treppchen herabkam, fing Hans Ullmann sie auf.

«Sybil», flüsterte er an ihrem Halse «wann — willst du ganz zu mir kommen?»

«Zu Ostern», sagte sie, ohne sich zu besinnen. Als sei dieser Zeitpunkt bereits von jeher vorbestimmt gewesen.

10. Kapitel

Martha Johanni hatte, so seltsam das auch scheinen mochte, Ullmann bisher nicht kennengelernt. Eine beinahe eifersüchtige Scheu hatte sie davor zurückgehalten, Sybils zahlreichen Aufforderungen, ihn zu sehen, Folge zu leisten.

So erblickte sie ihn heute im Konzertsaal zum erstenmal, als er seinen Platz neben ihr, in einer der ersten Reihen einnahm. Sie betrachtete aufmerksam sein schönes, männliches Profil, seine freundlich blickenden Augen. Sie musste sich eingestehen, dass er einer der bestaussehenden Männer war, die sie besser kennengelernt und dass er ihr ausserordentlich sympathisch sowie für Sybil wie geschaffen erschien.

Martha hätte sich wirklich keinen angenehmeren Mann für ihre Freundin vorstellen können. Sie verstand jetzt eine ihrer Kolleginnen, die für den Maler geradezu schwärmte. Ullmann stellte sich Martha sogleich mit gewinnender Liebenswürdigkeit vor und begann, ihr alle Konzertbesucher zu zeigen, die zu ihrem Freundeskreis gehörten.

Da war Frau Schnewlin, rundlich und liebenswert, wie immer, im selbst geschneiderten Schwarzseidenen. Neben ihr Schnewlin selbst, in einer dunklen Jacke seines Sohnes, die nur vorn etwas spannte und darum offen gelassen werden musste. Rechts und links von den beiden sah man die jungen Schnewlins. Die Schwiegertochter, frisch und gesund und den auffallend grossen, hübschen Schnewlin junior.

Honegger sass in der ersten Reihe. Er hatte seine Karte zugunsten von Fräulein Johanni mit Ullmann getauscht, damit diese nicht allein zu sitzen brauche.

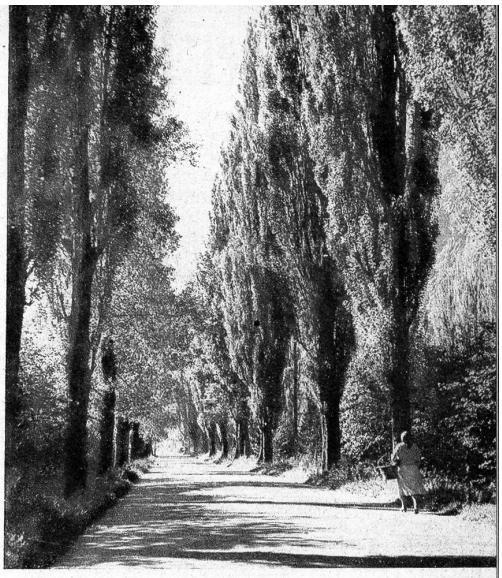
Einige Bankreihen weiter zurück machte Ullmann auf eine stille Frau in Schwarz aufmerksam, die ebenfalls grüsste. Er erklärte

Die Pisse-Vache bleibt erhalten

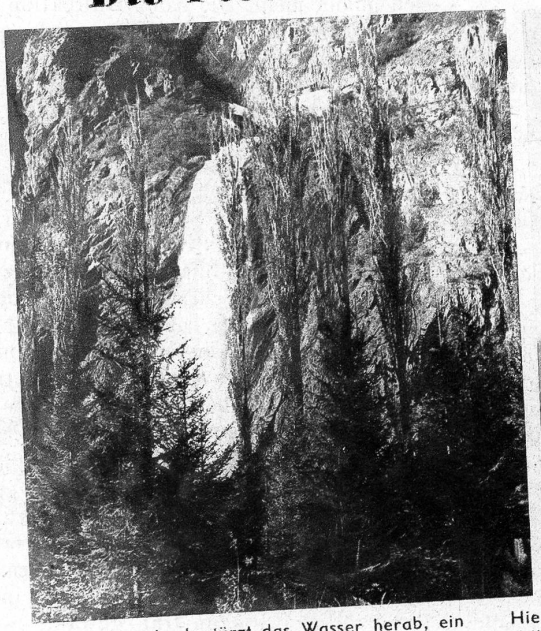
Wenn man das Rhonetal aufwärts fährt, so kommt man zwischen St. Maurice und Martigny an einem prächtigen Wasserfall vorbei, der 65 Meter tief ins Tal hinunterstürzt, der Pisse-Vache. Der Name des Falles bedeutet nichts anderes wie «Bach», und eine andere Form des Wortes finden wir in den «bisses», den künstlichen Wasserleitungen und im rätoromanischen «Pisch».

Zwischen dem Scex de Granges und der Dent de Salenti kommt aus einem idyllischen Tälchen ein Flusslauf hervor, die Salange. Nichts deutet darauf hin, dass das Wasser sich gleich in sprühenden Kaskaden in der Tiefe verlieren will — halt — da sind schon ein paar Steine und Stufen! Hätten wir es mit einem Fluss zu tun, so würden wir von Stromschnellen sprechen. Kaum ist das Wässerlein durch diese harmlosen Hindernisse hindurchgesprudelt, da beginnt der Sturz in die Tiefe.

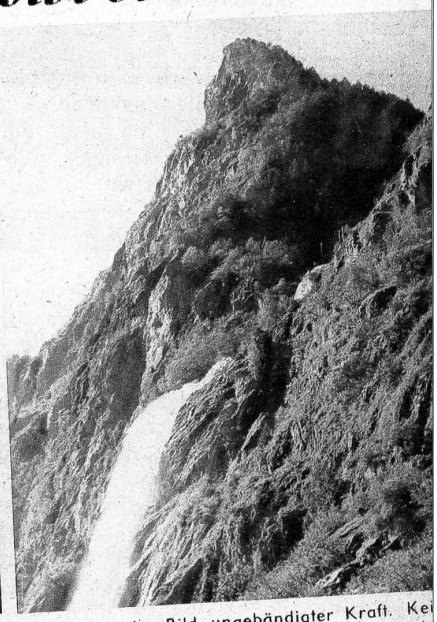
Dieses schöne Spiel der Natur sollte nüchternen Erwägungen zum Opfer fallen. Wo die weisse Kohle rar ist, sieht man in jedem Wasserfall einen Turbinenantrieb! Also entstanden Pläne, um die Fallenergie der Pisse-Vache noch besser auszunützen. Vor rund 50 Jahren hat man nämlich schon ein kleines Kraftwerk an der Pisse-Vache gebaut. Am linken Ufer, im Fels eingesprengt, befindet sich die Anlage, die das Landschaftsbild nicht stört. Jetzt wollte man aber mehr herauswirtschaften, und es ist verständlich, dass männiglich sich für das Landschaftsbild zur Wehr setzte. So haben überall die alarmierten Naturschützler aufgeatmet, als vor einiger Zeit die Nachricht durch die Presse ging, dass die Pisse-Vache auch bei einem Kraftwerkbau in der Gegend unbedingt in ihrer heutigen Gestalt erhalten bleiben soll. Es wird uns also weiterhin vergönnt sein, dem faszinierenden Spiel von Wasser und Licht zuzuschauen, das besonders im Sommer fesselt und zur Zeit der Schneeschmelze.



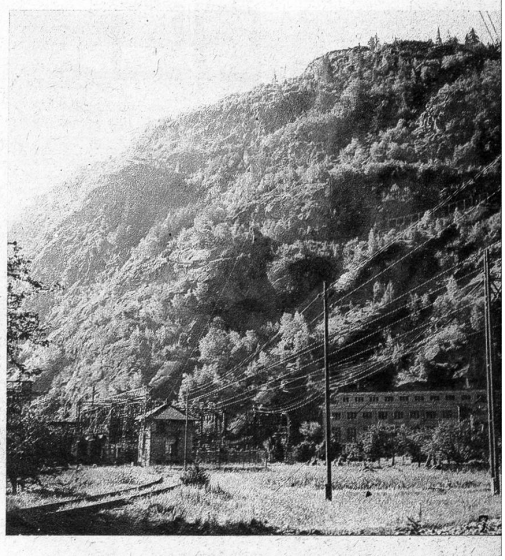
Die Pappelalleen im Wallis ziehen schnurgerade durch das sonneglühende Rhonetal, aber ganz plötzlich wird der Akzent der Horizontalen durch senkrecht herabstürzende Wassermassen verdrängt und statt trockener Wärme atmet man kühle, feuchtigkeitsdurchsetzte Luft ein: wir stehen am Fuss der Pisse-Vache



65 Meter hoch stürzt das Wasser herab, ein prachtvoller Anblick



Hier haben wir das Bild ungebändigter Kraft. Kei Wunder, dass es dazu reizte, sie zu bändigen!



Man kann nicht gerade behaupten, dass die Landschaft durch Kraftwerke und Hochspannungsleitungen an Reizen gewinnt, darum kämpft man mit aller Kraft um die Erhaltung der Pisse-Vache

Unser neuer Roman

In der nächsten Nummer beginnen wir mit dem Erstdruck des Romanes «Der Weg ins Leben» von Charlotte Lilius. Dieses bis jetzt vollständig unveröffentlichte Werk gewährt uns Einblick in das Leben der Tessiner Bevölkerung. In ergreifender und spannender Weise schildert es uns die Erlebnisse eines jungen Mädchens und eines jungen Mannes, die beide in einem kleinen abgelegenen Bergdorfe des Tessins aufgewachsen sind. Während der Bursche nur ungern und dem Mädchen zuliebe sein Heimatdorf verlässt, um in die Fremde zu gehen, wendet das Mädchen alles an, um aus den engen Verhältnissen des Elternhauses und des Tales herauszukommen und das grosse Leben, von dem es nur sehr vage Begriffe hat, kennenzulernen. Zusammen suchen die beiden den Weg, trotzdem sie nicht zueinander passen. In interessanter Weise erfüllt sich das Schicksal der beiden, das der Leser bis zum Schluss mit Interesse verfolgen wird. Gerne hoffen wir, all unsern Freunden mit diesem wirklich guten Roman ein paar angenehme Stunden bereiten zu können. Die Redaktion

Martha, dass es sich um Frau Ritter handle, deren Mann als Ingenieur in den Ruhr-Kohlengruben umgekommen war. Martha erinnerte sich, von dem tragischen Unglück gehört zu haben.

Der Maler entdeckte auch Herrn Mayr, aus Schwyz, der bescheiden im Hintergrund sass und aufmerksam in sein Programm schaute.

Die auffallendste Gruppe in ihrer Nähe stellten entschieden Herr und Frau Brunner nebst dem bereits eingehend geschilderten jungen Mann vor, der heute zur Feier des Tages mit einer riesigen, schwarzen Künstlerkrawatte geziert war.

Ullmann begann zu begreifen, warum Herr Brunner sich die stereotype Ausrede zugelegt hatte, ‚er verstehe nichts von Kunst'. So war er einigermassen vor der Gefahr geschützt, von seiner Frau als Mäzen für ihre jeweiligen Protégé's benützt zu werden. Im übrigen sollten, so wurde behauptet, die Freundschaften der Frau Brunner recht harmlos verlaufen. Ueberdies sagt man Herrn Brunner nach, dass er die Extravaganzen seiner hübschen, jungen Frau mit soviel Weisheit wie Würde zu tragen wisse.

Martha Johanni bemerkte, dass Ullmann schrecklich aufgeregt war. Er knüllte das Programm in seinen nervösen Fingern, glättete es wieder, sprang auf, setzte sich, kurz, vermittelte ganz den Eindruck eines Mannes, dessen Seligkeit von diesem Konzert abhing, als wäre es sein Eigenes. Martha gefiel diese Tatsache sehr, denn sie schien ihr ein Beweis dafür, dass Ullmann Sybil liebte.

«Ich glaubte, Sie würden ins Künstlerzimmer gehen», sagte sie endlich, denn der Maler tat ihr leid.

«Man warf mich hinaus», erwiderte er finster. «Giannini erlaubte mir nicht, Sybil zu sehen, bevor zumindest die erste Hälfte des Konzertes überstanden sei.»

«Ist sie aufgeregt?»

«Oh, nein, sie winkte freundlich lächelnd und rief mir zu, dass ich mir keine Sorgen machen solle.»

«Es nützte nicht viel, will mir scheinen», bemerkte Martha trocken.

«Es ist mein Konzert! Verstehen Sie? Ullmann sah sie ernst an.

«Das ist schön von Ihnen», sagte sie warm.

Ullmann sprach die Wahrheit. Sybils Konzert, das zu ihrem Ehrentag werden sollte, war auch sein Triumph. Er war erhaben über die lächerlichen Anwandlungen männlicher Eitelkeit, die doch nichts als das eigene Ungenügen offenbaren. Seine Sybil sollte Erfolg haben, der genau so der seine war, wie seine Erfolge die ihren sein sollten. Er fühlte die Gewissheit, dass sie ebenso dachte und empfand wie er.

Ullmann blickte um sich. Der Saal füllte sich immer mehr. Die Konzertdirektion hatte sich in bezug auf die Propaganda grosse Mühe gegeben. Die schrillen Klingelzeichen, die den Beginn ankündigten, fuhren Ullmann durch Mark und Bein. Beim letzten Zeichen wurde er blass, seine Hände wurden eiskalt. Er versuchte, sich selbst zur Ruhe zu zwingen, aber ohne Erfolg.

Endlich erschien Sybil. Sie trug ein langärmeliges, schwarzes Kleid, das lediglich am Hals durch weisse Blüten geschmückt wurde. Sie kam leichten Schrittes aufs Podium und sah frisch und völlig ruhig aus. Schnell suchten ihre Augen die ersten Reihen ab und als sie sich mit denen ihres Geliebten trafen, blieben sie dort haften, während sie sich verbeugte, und freundlicher Beifall, von der Runde der Freunde angeführt, sie empfing.

Im gleichen Augenblick, in dem sie die Bühne betrat, flogen ihr die Herzen zu. Und zwar, was bemerkenswert erschien, verstand sie es, Frauen wie Männer gleichermassen zu bezaubern. In dem Augenblick, in dem Sybils Blick Ullmann traf, gewann er seine Ruhe zurück. Er verstand sehr gut, was ihre Augen ihm sagen wollten.

«Sei ganz unbesorgt, du kannst dich auf mich verlassen, Liebster. Wie könnte ich schlecht spielen, wenn ich es für dich tue?»

Während die Klänge von Chopins «Polonaise brillante» über ihn dahinperlten, verhielt sich der Maler ganz still. Er sah Sybil wieder im Engadin, Sybil im Schnee, lachend und Lebensfreude ausstrahlend. Sybil in seinen Armen, eine neue, wundervolle Sybil, die ihm völlig allein gehörte.

Er empfand, dass sie herrlich spielte, dass ihre leidenschaftliche Hingabe und hinreissende Technik, die Anmut ihres Vortrages seine so nüchternen Zürcher Landsleute in ihren Bann schlugen.

Beifall rauschte auf, als die letzten Töne verklungen waren. Während auch Ullmann Beifall spendete, beobachtete er die Freunde. Honegger gelöst, zutiefst angerührt, Vater Schnewlin, der seine kräftigen Hände laut zusammenschlug, Frau Ritter, deren Antlitz sich erhellt hatte.

Was aber der Zauber der Musik vermag, erkannte Ullmann an Frau Brunner. Sie trug einen verinnerlichten, fast ungläubigen Ausdruck im Gesicht, der ihn bei dieser sonst so oberflächlichen Frau tief rührte. Sybil, seine Sybil hatte gesiegt!

Als der Beifall zu Beginn der Pause verklang, verharrte Ullmann zu Marthas Erstaunen auf seinem Platz.

«Wollen Sie nicht zu ihr gehen?» fragte sie.

«Nein», antwortete er, wie aus einem Traum heraus. «Nein, ich will sie nicht stören, sie weiss, dass ich auch so bei ihr bin.»

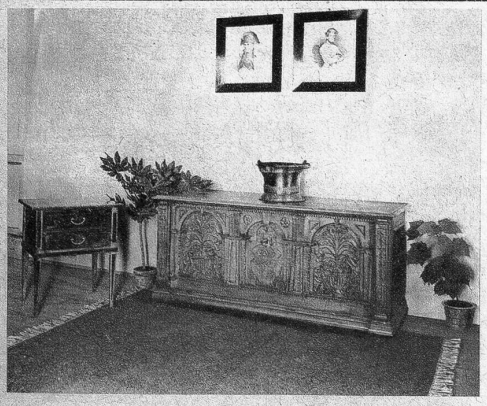
In dem Blick, den Martha ihm als Antwort schenkte, lag Bewunderung und Zuneigung.

Wenn eine Steigerung in Sybils Vortrag überhaupt noch möglich war, so wurde sie in Mozarts Adagio in h-moll erreicht.

Sybils erstes Konzert wurde ein rauschender Erfolg!

Noch immer wie ein Träumer erhob sich Ullmann und suchte das Künstlerzimmer auf. Da stand Sybil mitten im Raum, seine Blumen noch im Arm, die sie soeben erhalten hatte. Noch war sie allein. Es verblieben ihnen wenige köstliche Minuten, ehe der Raum von Gratulanten überfüllt sein würde. Sybil liess die Blumen fallen und warf sich in seine Arme. Sie flüsterte an seinem Ohr wenige Worte, die er niemals vergass: Liebster, ich danke dir von ganzem Herzen!»

Ende.



Renaissance-Truhe, Eichenholz, dat. 1617

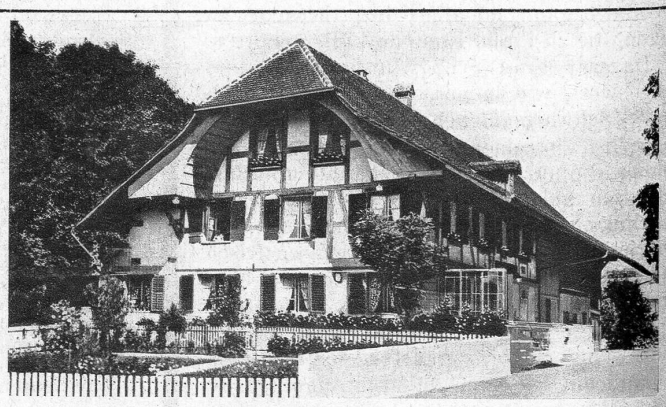
E. Egger

Tel. 4 41 90

Werkstätte
für handwerkliche Möbel
und Innenausbau

An- und Verkauf
sowie Renovationen

antiker Möbel



Wirtschaft und Metzgerei

Zum Schloß Landshut • Utzenstorf

Fr. Hauser-Ursenbacher - Telephon 4 40 16